

rente und des Kapitalzinses nirgends zu finden ist, was indessen, da das Urteil über das ökonomische System des Marxismus als abgeschlossen gelten kann, keinerlei Beeinträchtigung der Untersuchungen des Verfassers bedeutet.

Im ersten Bande liegt dem Verfasser in erster Linie daran, die Besonderheiten des Bodens hinsichtlich seiner Stellung in der Produktions- und Ertragsgestaltung herauszuarbeiten und sie von denjenigen des Kapitals abzugrenzen. Ob die Eigenschaft der Unvermehrbarkeit des Bodens dabei wirklich so wesentlich für die Theorie der Grundrente ist, wie der Verfasser meint, mag dahingestellt bleiben; entscheidend für die Preisbildung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist doch letztlich die Verhältnis der angebotenen Gütermenge zum Bedarf, die nicht nur vom Umfang des verfügbaren Bodens, sondern auch von seiner ökonomischen Effizienz abhängt. Ebenso kann in dem Satzbestand der Unvermehrbarkeit des Bodens gegenüber dem Substanz- und Wertverschleiß der Kapitalgüter, sowie gegenüber dem erhöhten Gefahrengrad, dem ihre Anwendung durch technischen Fortschritt und Konkurrenz ausgesetzt ist, kaum das Boden und Kapital voneinander abhebende Kriterium erblickt werden, weil hier lediglich graduelle Unterschiede vorliegen. Auch mancherlei überflüssige Problemstellungen unterlaufen dem Verfasser, so, wenn er z. B. die Frage stellt, was für den Wirtschaftsprüfung wichtiger sei, der Boden oder das Kapital, und ob Industrie oder Landwirtschaft von den Wirtschaftskrisen in höherem Maße betroffen werden.

Der sich mit dem Kapitalismus befassende Band enthält überwiegend polemische Auseinandersetzungen mit den bekannten Ginstheorien von Böhm-Bawerk, Schumpeter, Fisher, Pareto, Cassel u. a., die im ganzen kaum neue Gesichtspunkte ergeben, was man vielleicht auch nicht verlangen kann, da ja gerade die Ginstheorie von der Nationalökonomie aller Völker in den letzten Jahrzehnten mit außerordentlicher Sorgfalt kultiviert wurde und ihre Problematik wohl ziemlich erschöpft ist. Hervorgehoben zu werden verdienen die Ausführungen über Böhm's Ginstheorie, vornehmlich über „les principes de Böhm-Bawerk et l'inapplicabilité du postulat de l'intérêt de la part de l'emprunteur“, in denen der Verfasser zu Ergebnissen kommt, die für die Würdigung des Böhm'schen Grundgedankens viel bedeutsamer sind als die wenig fruchtbaren Erörterungen über den unterschiedlichen Wert der Gegenwarts- und Zukunftsgüter.

Halle (Saale)

Karl Muhs

Nield, Richard: Außenhandel und Währungsgesetz. (Band 5 der Schriftenreihe „Volkswirtschaft“, Hrsg. v. Graf von Zegefeld-Schonburg. Neue Folge.) Österreichischer Wirtschaftsverlag, Wien 1936. 92 S.

Nield macht einen interessanten Vorschlag zur Wiederbelebung des internationalen Handels: Außer der Wiederherstellung einer größeren Handelsfreiheit, die von allen Einfuhrigen gefordert wird, hält er eine besondere Regelung des Zahlungs- und Kreditverkehrs für erforderlich, um die

Transferschwierigkeiten zu beheben. Das typische Ausfuhrgeschäft würde dann etwa so verlaufen: Der Exporteur zieht einen Wechsel auf den Empfänger der Ware, welcher von diesem akzeptiert und mit der Bürgschaft seiner Bank versehen bei einer Exportkreditbank des Ausfuhrlandes diskontiert und von ihr bei der Notenbank reinkontiert wird. Der Schuldner beider Notenbanken als Schuldner in seiner Währung ein, so daß nun die Hälfte des Betrag an seine Notenbank in der Währung der anderen Notenbanken in der Währung des Gläubigerlandes gut. Und nun kommt das Entscheidende: Der Saldo solcher Gut- und Lastschriften darf von der Gläubigerbank nicht in bar (Gold oder Devisen) verlangt werden. Es bleibt ihr nur die Möglichkeit, den Aktiosaldo durch (notfalls künstliche) Einfuhrförderung, durch Gewährung von Auslandskrediten, ja, wenn es sein muß, durch Bremsen des eigenen Exports zum Verschwinden zu bringen. Die Bewältigung des Transfers wird damit dem Gläubiger ausgelassen, die internationalen Verpflichtungen werden gleichsam zu Hohlgebühren. Die Notenbank des Gläubigerlandes hat nunmehr ein brennendes Interesse daran, daß die Einfuhr erleichtert wird, um die inländische Preissteigerung zu bremsen. Dem infolge des Überschusses der reinkontierten Exportwechsel über die Einzahlungen auf Einfuhrschulden laufen mehr von ihren Noten um. Die Zahlungsbilanzen werden nicht mehr durch Einfuhrbeschränkung des Schuldnerlandes, wie es heute üblich ist, sondern durch Einfuhrerhöhung des Gläubigerlandes ausgeglichen. Schulden werden wieder durch zulässige Ausfuhr begahnt.

Dieser Trick zwingt die Gläubigerländer, sich endlich wieder an das alte des internationalen Handels zu halten. Denn im Grunde geschieht genau das, was nach den alten Regeln des Außenhandels zu geschehen hat: das Preisniveau des Schuldnerlandes sinkt, das im Gläubigerland steigt. Nur daß diese Verschiebung nicht durch Goldbewegungen herbeigeführt wird (wie nach der klassischen Lehre), sondern über die Gewährung von Exportkrediten (= Vermehrung des Notenumschlages) seitens der leihenden, und durch Eingahlung von Einfuhrschulden (= Verminderung des Notenumschlages) bei der schuldbenoten Notenbank. Es hilft nun einmal nichts, die Schuldnerländer müssen sich damit abfinden, daß ihre Ausfuhrpreise sinken, und die Gläubigerländer müssen sich damit abfinden, daß ihre Einfuhrpreise sinken auf den Leib rückt. Wenn sie das nicht wollen, müssen sie eben die Finger von internationalen Geschäften lassen. Ob Nields Plan diese bitteren Tropfen mit genügend viel Zucker verabreicht? Man wird es bald sehen, denn bei seiner Stellung findet der Plan sicher Beachtung.

Die beiden Hauptpunkte des Vorschlags scheinen mir zu sein, einmal, daß die Handelsbeschränkungen gesenkt werden und gesenkt bleiben, auch wenn die Handelsbilanz eines Gläubigerlandes zu seinem Schreden passiv wird; und zum andern, daß der Gläubiger sich um das Transfer seiner Forderung zu kümmern hat. Daß das Zweite noch wichtiger sei als das Erste, davon hat mich N. nicht überzeugt. Im Gegenteil finde ich, sachlich erforder-

lich sei vor allem das Erste. Ohne die gewaltigen Einfuhrbeschränkungen überall gäbe es kein Transferproblem und kein Bedürfnis nach Währungs-schutz. Auch zur Abwägung einseitiger Zahlungen bedürfte es dann nur geringster Verschiebungen der Preispegel, wie vor dem Krieg und wie im Inlandsgeschäft noch heute. Nicht die Verschiedenheit der Währungen, sondern der Protektionismus hat die internationalen Zahlungen so erschwert. Dennoch scheint mir Nields zweiter Punkt zwar nicht sachlich, aber doch physiologisch notwendig. Falls die Gläubiger im Ernstfall doch wieder, wie heute, lieber auf ihr Geld als auf ihre Güter verzichten (woran sie auch Nields Plan nicht hindern würde), bleibt es doch ein Fortschritt, daß durch die Anerkennung von Punkt 2 die Verantwortung der Gläubiger am Unterbleiben von effektiven Zahlungen festgelegt wird.

Nields Plan, den freien Automatismus vertraglich wieder einzulassen, ist klug und sachkundig ausgearbeitet und enthält noch vieles, was hier nicht erwähnt werden kann. Aber auf eines sei doch noch hingewiesen: auf das ausgezeichnete Kapitel über die Preisbegünstigung als Hindernis der notwendigen handelspolitischen Gruppenbildung und des Ausflusses der russischen und japanischen Konkurrenz. Sie hindert selbst die teilweise Bollsetzung, wo dafür Bereitschaft bestünde. In einigen Einzelheiten mag N. irren. Sein Evaluations-schluß zum Beispiel funktioniert nicht, weil auch die vorgeschlagene Zahlungsmethode nicht aus der Welt schafft, daß das Schuldnerland oft lieber den Wechselkurs als das Preisniveau senkt. Aber in der Hauptsache hat er recht. Nur daß er das Preisniveau senkt noch zu früh ausspricht. Denn die Hauptsache bleibt doch die Erleichterung der Einfuhr, und es fragt sich, ob die Zeit schon reif dafür ist. Sind die drei Hauptquellen des Protektionismus schon versiegt: die Sorge, die Angst und die Verhärtung? Die Sorge der Staaten um ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit, die Angst der Einzelnen vor der Konkurrenz, und die mit hohen Anlagelöhnen begründete Schwerfälligkeit der Wirtschaft. Wie soll der Handel aufleben, solange die großen politischen Fragen noch nicht so gelöst sind, daß der Friede verbürgt ist? Und wie ist mit Menschen, die auch dann, wenn sie kämpfen könnten, sich lieber wehleidig und ängstlich hinter Schutzgölle ducken, etwas anderes möglich als das Gewurstel, welches heute der Welthandel darstellt? Soviel ist sicher: um ihn wieder zu seiner alten Blüte zu bringen, müßten nach und nach die Schranken fallen, welche nicht das bare Gemeinwohl verlangt. Allein dazu bedürfte es eben auch der gläubigeren, mutigeren und härteren Haltung der alten Freihändler.

Bonn

August Bösch

Gierth, Walter: Der deutsche Rentenmarkt 1923—1935. (Neue Deutsche Forschungen, Abteilung Betriebswirtschaftslehre.) Junker & Sünnhaupt Verlag, Berlin 1935. 110 S.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in einem Bericht über die einzelnen Wertpapiergruppen am Rentenmarkt, einer Aufzählung der wichtigsten Daten der Kursgestaltung seit 1923 sowie einer Beschreibung verschie-

dereneinrichtungen und sonstiger Tatsachen, die wichtig sind für die Kursbildung. Anhangsweise werden die den Rentenmarkt betreffenden Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung behandelt. Der Leser erhält ein klares Bild von den äußeren Daten der Entwicklung am Rentenmarkt seit Ausgang der Inflation.

Erwünscht wäre es gewesen, die treibenden Kräfte der Kursbildung klarer herauszuarbeiten. Kapitalmarkt und Rentenmarkt waren im letzten Jahrzehnt von Verschiebungen erfüllt, die nach Maß und Schnelligkeit als geschäftlich einzigartig anzusprechen sind. Bei der Erklärung stößt man auf manches, was mit den herkömmlichen Vorstellungen über die Faktoren der Kursgestaltung und der Kursbildung nicht übereinstimmt. Der wissenschaftlichen Forschung erwächst daraus eine fruchtbare Aufgabe. Der Verfasser hat auf ihre Inangriffnahme weitgehend verzichtet. Beispielsweise begnügt er sich damit, die überaus schnelle Entlastung des Rentenmarkts seit 1932 nur einfach festzustellen, ohne den Versuch zu machen, sie aus den politischen und wirtschaftspolitischen Daten dieses Zeitabschnitts zu erklären.

Berlin

Otto Donner

Walter, Karl: Genossenschaften im Neuen Italien. (Beiträge zur Genossenschaftskunde, 5. 2.) Hans Bock, Leipzig 1935. 85 Seiten.

Das italienische Genossenschaftswesen verdient unter mancherlei Gesichtspunkten erhebliches Interesse. Sowohl in bezug auf seine Formen, denn Italien hat mehrere originale Spielarten von Genossenschaften hervorgebracht, als auch in historischer, politischer und wirtschaftspolitischer Beziehung; die Genossenschaften dienen lange Zeit als Werkzeug der Machteroberung, ihre Untersuchung kann somit wichtige Erkenntnisse der politisch-sozialen Geschichte Italiens vermitteln; in der Gegenwart ist wiederum das Problem der Einordnung der Genossenschaften in das Wirtschaftssystem des Faschismus reißvoll.

Die Erwartungen des Lesers werden leider durch die Arbeit von Walter nur teilweise erfüllt. Seine Schrift ist ein Reisebericht mit den typischen Vorzügen und Schwächen eines solchen. Der Verfasser hat eine Unmenge von Tatsachen beobachtet und aus Besprechungen mit Genossenschaftlern erfahren können. Seine Schilderung ist lebendig und anschaulich. Alle Spielarten der Genossenschaften werden von amore, mit vielen wichtigen Einzelheiten gezeichnet. Die Genossenschaftskunde wird durch das Buch bereichert, aber die allgemeinen historischen und wirtschaftlichen Belange kommen nicht genügend zu ihrem Recht. Der Leser erfährt manches Wissenswertes über die Politik des Faschismus und über die Funktionen der Genossenschaften im Binnen- und Außenhandel. Ihre Bedeutung für die Landwirtschaft, auch für die Getreide-schlacht, ist beachtlich. Indessen müßte das Problem der Genossenschaften im korporativen Wirtschaftsaufbau und im besonderen in einer korporativen Marktkoordination tiefer und gründlicher erwört werden. Der Verfasser hat die Frage als solche erkannt, aber die Einschauungen des Faschismus lassen sich mit den Kategorien des